

Die Lawine

Autor(en): **Jank, Milana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lawine

VON MILANA JANK

Lydia, schlank, schön und faul, lag auf der Couch und spielte mit ihrem Hündchen, einem Seidenspitz. Nach einer Weile gab sie dem behaarten kleinen Ungeheuer einen Klaps auf seine Kehrseite, was einem huldvollen Abschied gleichkam. Das Tier verkroch sich unter die Couch.

Lydia nahm ein Buch und las. Nach einer Weile öffnete sie ihren Mund zu einem ebenso herzlichen wie lauten Gähnen, was einem huldvollen Abschied für das Buch gleichkam. Es flog in weitem Bogen auf den Teppich.

Lydia betrachtete ihre rot-lackierten Fingernägel, einen nach dem andern. Da sie deren zehn hatte, dauerte diese Betrachtung eine ganze Weile. Dann schob sie ihre Hände unter den Kopf, womit die Fingernägel verabschiedet waren.

Nun verfiel sie in einen Gähnkrampf, mit dem sie nicht nur dem Hund, dem Buch und den Fingernägeln, sondern auch der ganzen übrigen Welt zum Ausdruck brachte, wie gelangweilt sie sich von allem und allen fühle. Sie legte ihre rechte Hand auf die Telefongabel.

Der Rest ihres Vertrauens in den Rest an Kurzweiligkeit gehörte dem Apparat, der ihre Einsamkeit beenden sollte.

Sie hob die Gabel und sang Amt und Nummer in das Membran: Independent 9—9—9—9. Viermal neun sang Lydia. Es klang wie der Schwanengesang einer Lebensmüden. Sie wollte ihren Verlobten anrufen, den Dr. Alphons Siege, der in einem chemischen Laboratorium angestellt war.

Aber statt der ihr vertrauten Stimme des Telefonfräuleins hörte sie die eines Mannes, der ohne Einleitung die Frage stellte:

«Bist du endlich da?»

Lydia hob ihren Oberkörper. Sie war, das erfaßte sie sofort, in einen fremden Anruf hineingeraten. Sie begann sich nur eine Sekunde, dann hauchte sie tonlos:

«Ja, ich bin da.»

Nun machte der andere eine Pause. Lydia hörte, wie er schluckte. Dann folgte aus hörbar rauhem Hals die Frage:

«Wo warst du gestern Abend?»

Jetzt schluckte Lydia ein paar Mal, dann hauchte sie die Antwort:

«Zu Hause. Wo sollte ich denn gewesen sein?»

Der Partner lachte höhnisch auf:

«Da saß also wohl eine Doppelgängerin von dir in der Bismarck-Bar? Oder ein Gespenst, das sich deinen Körper ausgeborgt hat? Oder — wie?»

Lydia setzte ihre Füße auf den Boden und saß nun aufrecht. Sie grinste. Plötzlich war das Leben gar nicht mehr langweilig. Sie antwortete mit möglichst farbloser Stimme:

«Ich lag um neun Uhr im Bett und dachte an dich.»

Auf der Gegenseite wurde wieder ein Hohnlachen geliefert. Dann brauste Wut in den Apparat:

«Du lügst ja, Thea. Du warst mit meinem Kollegen Siege, dem ja außer seiner reichen Braut jedes Mädchen recht ist, in der Bismarck-Bar. Du belügst und betrügst mich — ich habe es aber jetzt satt.»

Lydia hörte, wie am andern Ende der Hörer mehr als energisch aufgesetzt wurde. Sie aber hielt den ihrigen noch lange am Ohr. Aus dem Apparat begann es zu

Schlaflosigkeit

zehrt am Körper,

macht ihn zu ernster Arbeit

untauglich,

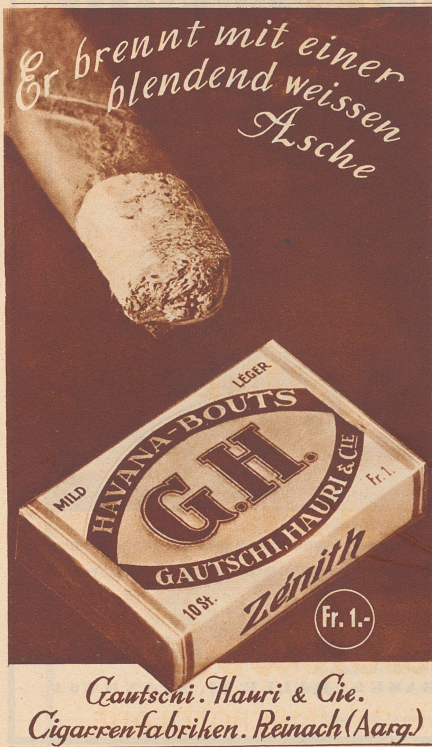
daher nehmen Sie sofort

Ferro-manganin

Sie schlafen sehr bald gut,
fühlen sich wohler und
arbeitsfreudig.

Preis: Große Flasche Frs. 4.50 in Apotheken.
Galenus Chemische Industrie,
Basel, Steinertorstr. 23

Er brennt mit einer
blendend weißen
Asche



HAVANA-BOUTS
G.H.
GAITSCHI, HAURY & CIE.
Zénith
10 St. Fr. 1.-

Gaitschi, Haury & Cie.
Cigarrenfabriken, Reinach (Aarg.)



Wann hat die Wasserpelle Zweck?

Nur wenn das Haar von Natur aus kraus oder wenn es dauergewellt ist.

Soll die Wasserpelle aber länger und besser halten, so ist neben guter Coiffeurarbeit erforderlich eine nicht-alkalische Behandlung des Haares, damit es straff und elastisch bleibt.

Nehmen Sie deshalb das **nicht-alkalische, seifenfreie** Schwarzkopf

„Extra-Mild“ zur Pflege Ihres Haares. Die Frisur hält noch einmal so gut und Sie freuen sich über den schönen natürlichen Glanz! „Extra-Mild“ ist für jedes Haar geeignet.

Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden **Schwarzkopf Extra-Blond**, das „Extra-Mild der Blondine“.



SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

„das seifenfreie Shampoo“



„Extra-Mild“ gibt es auch
flüssig in ganzen, halben
und kleinen Flaschen.

sauen und zu brausen, wie wenn eine ganze Welt von geheimnisvollen Geräuschen darin wäre.

Nun war von Lydia alle Langeweile gewichen. Zitternd legte sie den Hörer auf die Gabel, hob ihn aber sofort wieder auf und sprach, schrie eine Nummer in den Apparat: La Salle 3—3—3. Vermal drei schrie Lydia, daß es gelte.

Eine weibliche Stimme meldete sich:

«Wer ist da?»

Es war offenbar ein Dienstmädchen.

«Ist Fräulein Thea zu sprechen?»

«Bedaure, nein, das Fräulein ist auf einem Skitrip im Berghotel Big Ten in den Rocky Mountains.»

Lydia dankte und schmetterte den Hörer auf die Gabel, daß es krachte. Aber sofort riß sie ihn wieder hoch:

«Fernamt, bitte.»

Das Fernamt meldet sich.

«Big Ten — Alberta, Kanada, dringend bitte.»

Wie Sturm klang Lydias Stimme. Das Hotel meldete sich.

«Ist Fräulein Thea Reynold zu sprechen?»

Die Antwort wurde in gedämpftem Ton gegeben:

«Einen Augenblick, ich gebe die Direktion.»

Seltsam, warum gleich die Direktion? Der Portier genügte doch auch! Der Direktor meldete sich:

«Hier Direktion Hotel Big Ten.»

«Ist Fräulein Thea Reynold zu sprechen?»

Der Direktor räusperte sich:

«Fräulein Thea Reynold — — —»

Es entstand eine längere Pause. Lydia zerging vor Ungeduld, die Pause schien ihr endlos. Endlich fuhr der Direktor fort:

«— ist heute morgen leider in eine Lawine gekommen.»

Lydia schrie:

«Tot?»

«Man gräbt nach ihr. Bisher ist sie weder tot noch lebend gefunden worden. Mit wem habe ich die Ehre?» Lydias Hörer krachte auf die Gabel. Es dröhnte wie ein Donnerschlag. Aber schon wieder riß sie ihn ans Ohr: 9—9—9 Independent.

Ein Telefonfräulein meldet sich:

«Chemisches Laboratorium. Wen wünschen Sie?»

«Dr. Siege.»

«Bedaure, Dr. Siege ist zu einer Skitour mit den Air Lines weggefliegen.»

Lydia schrie:

«Wo ist er zu erreichen — telephonisch meine ich!»

Das Telefonfräulein kicherte:

«Im Schnee, im Schnee, im Schnee.»

Sie wiederholte die zwei Worte nicht bloß dreimal, sondern viel öfter. Lydia warf den Hörer weg. Wieder war es wie ein Donnerschlag. Aber auch jetzt noch hörte sie das verfluchte Fräulein singen:

«Im Schnee, im Schnee, im Schnee.»

Sogar Musikbegleitung hörte sie dazu: Harfe, Flöte und neben diesen zarten Instrumenten Paukenschläge, die einen Höllenlärm machten. Lydia begann ganz leise vor sich hinzuweisen. Sie selbst sang unter Tränen:

«Im Schnee, im Schnee, im Schnee.»

Da ging die Tür auf, ihr Verlobter Dr. Siege trat herein, nahm sie in die Arme und hob sie hoch und immer höher — bis an die Decke und, da diese in Nichts zerging, bis an den Himmel, der weiß war wie Schnee, Schnee, Schnee — — — — —

Ich erwachte. Wo und wie ich erwachte, muß ich jetzt erzählen:

Ich war damals Skitrainerin in einem Berghotel im Rocky Mountain Park. Das Hotel lag vierzehnhundert Meter hoch, hart neben einem riesigen Gletscher. Ich hatte dem vornehmen oder mindestens reichen Publikum aus den großen amerikanischen Städten teils Skifahren beizubringen, teils es in dieser Kunst zu vervollkommen und teils ihm als Führerin auf Skitouren im Jasper, Yoho- und Rocky-Park zu dienen.

An jenem Tag aber war ich mit einem Chemiker, Dr. Siege, zu einer großen Skifahrt aufgebrochen. Er war nicht mehr der Jüngste, aber ein schöner, stattlicher Mann. Er hatte mir viel von seiner Frau erzählt, die Lydia hieß und, wie er behauptete, eine der schönsten Frauen Chicagos war. Sie hatte nur einen Fehler: sie langweilte sich schrecklich und war nicht zu bewegen, mit ihm Sport oder sonst etwas zu treiben, was sie von der Plage der Langeweile hätte befreien können. So kam es, daß sie auf Frauen eifersüchtig war, mit denen der Sport ihren Mann zusammenführte. Besonders hatte sie es auf Thea Reynold, die Frau eines Kollegen, abgesehen, die eine große Alpinistin und Skifahrerin war.

Aus eigener Erfahrung konnte ich nun allerdings sagen, daß Dr. Siege, übrigens ein Deutscher, geboren in Aachen, zwar weit davon entfernt war, ein Don Juan zu sein, daß er aber, wahrscheinlich ohne es zu wissen oder zu wollen, für uns Frauen etwas still und unausgesprochen Werbendes, etwas Anziehendes, fast sogar auch etwas Anzügliches hatte. Wir sprachen im Hotel natürlich zusammen deutsch, und schon die Gemeinsamkeit unserer Muttersprache, an der die andern nicht teilhatten, brachte uns einander, wie mir wenigstens

schien, besonders nah. Kurzum — und um mich sehr vorsichtig auszudrücken: ich war nicht ganz unverliebt in diesen feinen, ritterlichen Rheinländer.

Wir fuhren zusammen über die hohe Berggruppe Mount Sir Donald — Mount French — Anaskis-Paß zum Mount Royal. In einem von dessen Steilhängen erreichte mich das Verhängnis. Der Schnee in der Flanke war tief und pulverig. Die Sonne hatte tags vorher die oberste Schicht schon aufgetaut, dann war in der Nacht die Lage wieder gefroren und zum gefährlichen Schneebrett geworden, denn sie hatte keine Bindung mehr mit dem Pulverschnee. Ich legte vorsichtig die Spur hinein. Dr. Siege blieb am Ufer des Steilhanges stehen und wartete auf meinen Ruf. Ich stieß ihn aus — schmetternd und fast jubelnd. Es war mir eine große Genugtuung oder, wenn man lieber will, ein kleines Glück, den heimlich verehrten Mann hinter mir her locken zu dürfen. Aber sei es, daß mein Ruf das dünne Schneebrett erschütterte, sei es, daß Dr. Siege es durch unvorsichtige Anfahrt erschütterte, das Brett löste sich, glitt ab und nahm uns beide mit.

Dr. Siege war an den Rand des Schneebretts geraten. Deshalb kam er glimpflich davon. Ich dagegen wurde trotz harten Manövrierens mitgerissen. Mein letzter Gedanke war: Gottseidank, er ist gerettet. Dann schwand mir das Bewußtsein. Ich sank in einen tiefen Traum. Ich war nun Lydia und erlebte alles, was ich eben erzählt habe. Ich habe nichts hinzugefügt und nichts weggelassen. Zugleich mit dem Einsinken meines Körpers in den Schnee war meine Seele in die Existenz Lydias hineingesunken.

Ich erwachte... in den Armen Dr. Sieges. Er hatte Nationalpark-Beamte herbeigeholt und mit ihnen nach mir gegraben, wo ich vor seinen Augen verschwunden war. Sie fanden mich bewußtlos. Aber ich hatte keine Verletzung. Ich war so glücklich zu liegen gekommen, daß ich sogar Luft zum Atmen hatte. Der Schnee war in hohem Bogen über mich hinweggeglitten. Nur meine beiden Arme, mit denen ich im Traum den Telefonhörer immer wieder aufgehoben und hingeworfen hatte, waren ausgekugelt. Ich konnte sie nicht bewegen. Ich merkte es erst, als ich sie instinktiv dem Dr. Siege, der mich aus meinem Schneebett hob, um den Hals legen wollte.

Am nächsten Morgen zeigte mir Dr. Siege ein Telegramm, das die Ankunft Lydias, seiner Frau, ankündigte. Sie wollte, drahtete sie, endlich auch Skifahren lernen.

Drei Tage später gab ich ihr im Beisein ihres Mannes die erste Unterrichtsstunde. Es war auch die letzte. Sie bat ihren Mann, keine Skitour mehr mit mir zu machen. Eifersüchtige Frauen ahnen schnell, was los ist...

Auch wir Kleinen verlangen unsec Recht.

Unsere Haut braucht eine milde Seife Palmolive!



1. Unsere Haut ist zart, jeden Morgen werden wir gebadet, so wollen wir diese milde Palmolive, die von den Aerzten empfohlen wird.



2. Palmolive ist so mild, weil sie auf wissenschaftlicher Basis aus nur reinen Pflanzenölen, den Ölen der Palme und Olive, hergestellt ist.

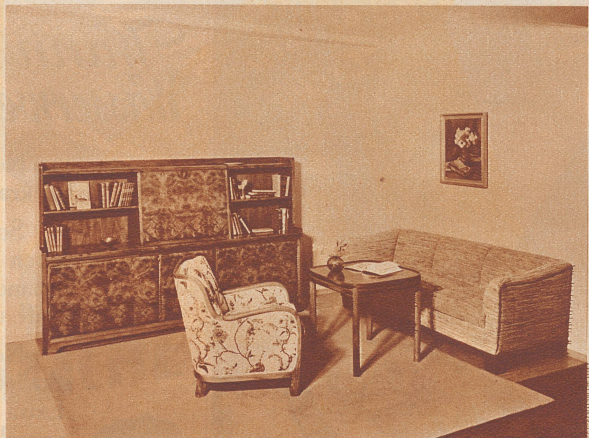


3. Deshalb ist Palmolive auch für Euch Mütter die ideale Seife für Toilette und Bad. 20000 Schönheitspezialisten empfehlen Palmolive.



4. Nur 50 Rp. das Stück. In der Schweiz hergestellt COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTR. 15, ZÜRICH

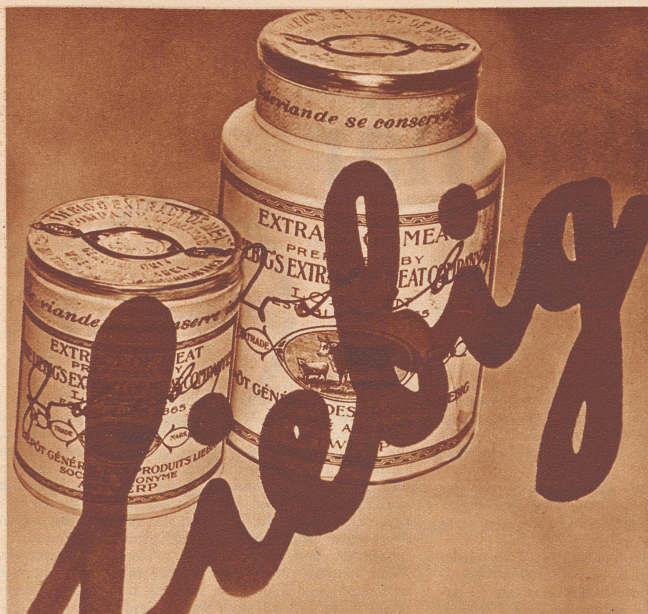
Interessant



sind unsere Modelle, anregend unsere große Ausstellung. Wer unsere Eigenfabrikate kauft, sichert sich dauernde Freude am Heim und spart Geld.

H. WOODTLY & CO. AARAU

MUSTERMESSE BASEL, HALLE II, STAND 364



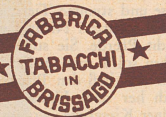
Der klassische Speisenveredler aus frischem, saftigem Fleisch kräftiger, junger und gesunder Rinder. Eine Messerspitze genügt!

Aber auch Oxo-Bouillon und Oxo-Würfel sind fein!

Probieren Sie auch Super Bouillon-Liebig in Würfeln



Wenn Brissago
dann die alleinechte
mit dem **Blauband**




Immer gut bedient mit den letzten Neuheiten in **Seide, Wolle, Leinen, Baumwolle, Rayonne & Fantasie-Stoffen** von

SEIDEN—GRIENDER

Das Spezialhaus für Qualitätstoffe
Paradeplatz / Zürich Telefon 32.750
Verlangen Sie unsere reichhaltigen Musterkollektionen!

Vogue und Ullstein—Schnittmuster



Blütenschnee
und junges
Grün

Wiesbaden

Oscar Reck